

## GEDANKENGANG DER VORLESUNGEN

Natürliches, um die Schwierigkeiten der Erkenntnismöglichkeit unbekümmertes Denken in Leben und Wissenschaft — philosophisches Denken, bestimmt durch die Stellung zu den Problemen der Erkenntnismöglichkeit.

5 Die Verlegenheiten, in die sich die Reflexion über die Möglichkeit einer die Sachen selbst treffenden Erkenntnis verwickelt; wie kann Erkenntnis ihrer Übereinstimmung mit den an sich seienden Sachen gewiß werden, sie „treffen“? Was kümmern sich die Sachen an sich um unsere Denkbewegungen und um die  
10 sie regelnden logischen Gesetze? Sie sind Gesetze unseres Denkens, psychologische Gesetze. — Biologismus, psychologische Gesetze als Anpassungsgesetze.

Widersinn: man gerät zunächst, natürlich über die Erkenntnis reflektierend und sie mit ihrer Leistung in das natürliche Denksystem der Wissenschaften einordnend, in ansprechende Theorien, die aber jederzeit in Widerspruch oder Widersinn enden. —  
15 Neigung zum offenen Skeptizismus.

Schon diesen Versuch einer wissenschaftlichen Stellungnahme zu diesen Problemen kann man Erkenntnistheorie nennen. Jedennfalls erwächst die Idee einer Erkenntnistheorie als einer Wissenschaft, welche die hier vorliegenden Schwierigkeiten löst, uns letzte, klare, also in sich einstimmige Einsicht in das Wesen der Erkenntnis und die Möglichkeit ihrer Leistung gibt. — Erkenntniskritik in diesem Sinne ist die Bedingung der Möglichkeit  
25 einer Metaphysik.

Die Methode der Erkenntniskritik die phänomenologische, die Phänomenologie die allgemeine Wesenslehre, in die sich die Wissenschaft vom Wesen der Erkenntnis einordnet.

Was ist das für eine Methode, wie kann, wenn Erkenntnis  
30 überhaupt ihrem Sinn und ihrer Leistung nach in Frage gestellt ist, eine Wissenschaft von der Erkenntnis sich etablieren, welche Methode kann da zum Ziele führen?

### A. Der phänomenologischen Betrachtung erste Stufe.

1) Im ersten Moment wird man bedenklich, ob solch eine Wissenschaft überhaupt möglich ist. Setzt sie alle Erkenntnis in Frage, wie kann sie da anfangen, da jede als Ausgang gewählte Erkenntnis mit in Frage gestellt ist?

- 5 Indessen das ist eine bloß scheinbare Schwierigkeit. Nicht geleugnet und nicht in jedem Sinn als etwas Zweifelhafte hingestellt ist die Erkenntnis dadurch, daß sie „in Frage gestellt wird“. Die Frage richtet sich auf gewisse Leistungen, die ihr zugemutet werden, wobei es sogar noch offen steht, ob die  
10 Schwierigkeiten alle möglichen Erkenntnistypen betreffen. Jedenfalls wenn die Erkenntnistheorie sich auf die Möglichkeit der Erkenntnis richten will, muß sie Erkenntnisse haben über Erkenntnismöglichkeiten, die als solche zweifellos sind, und zwar Erkenntnisse im prägnantesten Sinn, denen Triftigkeit eignet,  
15 und über <ihre> eigene Erkenntnismöglichkeit, deren Triftigkeit absolut zweifellos ist. Wenn unklar und zweifelhaft geworden ist, wie Triftigkeit der Erkenntnis möglich sei, und wenn wir geneigt werden zu zweifeln, ob dergleichen möglich sei, müssen wir zunächst zweifellose Fälle von Erkenntnissen oder möglichen  
20 Erkenntnissen im Auge haben, die ihre Erkenntnisgegenstände wirklich treffen, bzw. treffen würden. Anfangend dürfen wir keine Erkenntnis als Erkenntnis hinnehmen, sonst hätten wir eben kein mögliches oder, was das selbe ist, sinnvolles Ziel.

Da bietet uns einen Anfang die Cartesianische  
25 Zweifelsbetrachtung: das Sein der *cogitatio*, des Erlebnisses während des Erlebens und in schlichter Reflexion darauf, ist unzweifelhaft; das schauende direkte Erfassen und Haben der *cogitatio* ist schon ein Erkennen, die *cogitationes* sind die ersten absoluten Gegebenheiten.

- 30 2) Daran knüpft sich naturgemäß die erste erkenntnistheoretische Reflexion an:

Was macht in diesen Fällen die Unfraglichkeit aus und ihnen gegenüber bei anderen Fällen präntendierter Erkenntnis die Fraglichkeit? Warum bei gewissen Fällen die Neigung zum Skepti-  
35 zismus und die Zweifelsfrage: wie kann ein Sein getroffen werden in der Erkenntnis, und warum bei den *cogitationes* dieser Zweifel und diese Schwierigkeit nicht?

Man antwortet zunächst — das ist eben die nächstliegende Antwort — mit dem Begriffspaar oder Wortpaar *Immanenz* und *Transzendenz*. Die schauende Erkenntnis der *cogitatio* ist immanent, die Erkenntnis der objektiven Wissenschaften, der Natur- und Geisteswissenschaften, aber näher besehen auch der mathematischen Wissenschaften, ist transzendent. Bei den objektiven Wissenschaften besteht die Bedenklichkeit der Transzendenz, die Frage: wie kann Erkenntnis über sich hinaus, wie kann sie ein Sein treffen, das im Rahmen des Bewußtseins nicht zu finden ist? Diese Schwierigkeit fällt bei der schauenden Erkenntnis der *cogitatio* weg.

3) Zunächst ist man geneigt und hält das für selbstverständlich, die Immanenz als reelle Immanenz zu interpretieren und wohl gar psychologisch als *reale Immanenz*: im Erkenntniserlebnis, wie es eine reale Wirklichkeit ist, oder im Ichbewußtsein, dem das Erlebnis angehört, findet sich auch das Erkenntnisobjekt. Daß im selben Bewußtsein und im selben realen Jetzt der Erkenntnisakt sein Objekt finden und treffen kann, das hält man für das Selbstverständliche. Das Immanente ist, wird hier der Anfänger sagen, in mir, das Transzendente außer mir.

Bei näherer Betrachtung scheidet sich aber *reelle Immanenz* und *Immanenz* im Sinne der in der Evidenz sich konstituierenden Selbstgegebenheit. Das reell Immanente gilt als das Zweifellose, eben weil es nichts anderes darstellt, nichts über sich „hinausmeint“, weil hiebei was gemeint auch voll und ganz adäquat selbstgegeben ist. Andere Selbstgegebenheit als die des reell Immanenten tritt zunächst noch nicht in den Gesichtskreis.

4) Also zunächst wird nicht geschieden. Die erste Stufe der Klarheit ist nun die: reell Immanentes oder, was hier dasselbe besagt, adäquat Selbstgegebenes ist fraglos, das darf ich benützen. Transzendentes (nicht reell Immanentes) darf ich nicht benützen, also ich muß *phänomenologische Reduktion*, *Ausschluß aller transzendenten Setzungen* vollziehen.

Warum? Ist mir unklar, wie Erkenntnis Transzendentes treffen kann, nicht Selbstgegebenes sondern „Hinausgemeintes“,

so kann mir zur Klarheit sicher keine der transzendenten Erkenntnisse und Wissenschaften etwas helfen. Was ich will ist Klarheit, verstehen will ich die Möglichkeit dieses Treffens, d.h. aber, wenn wir den Sinn davon erwägen: das Wesen der Möglichkeit dieses Treffens will ich zu Gesicht bekommen, es schauend zur Gegebenheit bringen. Ein Schauen läßt sich nicht demonstrieren; der Blinde, der sehend werden will, der wird es nicht durch wissenschaftliche Demonstrationen; physikalische und physiologische Farbentheorien ergeben keine schauende Klarheit des Sinnes von Farbe, wie ihn der Sehende hat. Ist also, wie aus dieser Erwägung zweifellos wird, die Erkenntniskritik eine Wissenschaft, die immerfort nur und für alle Erkenntnisarten und Erkenntnisformen aufklären will, so kann sie von keiner natürlichen Wissenschaft Gebrauch machen; an ihre Ergebnisse, ihre Seinsfeststellungen hat sie nicht anzuknüpfen, diese bleiben für sie in Frage. Alle Wissenschaften sind für sie nur Wissenschaftsphänomene. Jede solche Anknüpfung bedeutet eine fehlerhafte *μετάβασις*. Sie kommt auch nur zustande durch eine fehlerhafte aber freilich oft naheliegende Problemverschiebung: zwischen psychologisch naturwissenschaftlicher Erklärung der Erkenntnis als Naturtatsache und Aufklärung der Erkenntnis nach Wesensmöglichkeiten ihrer Leistung. Es bedarf also, um diese Verschiebung zu meiden und beständig des Sinnes der Frage nach dieser Möglichkeit eingedenk zu bleiben, der phänomenologischen Reduktion.

Sie besagt: alles Transzendente (mir nicht immanent Gegebene) ist mit dem Index der Nullität zu versehen, d.h. seine Existenz, seine Geltung ist nicht als solche anzusetzen, sondern höchstens als Geltungspheänomen. Über alle Wissenschaften darf ich nur verfügen als Phänomene, also nicht als Systeme geltender, als Prämisse, selbst als Hypothese für mich als Ansatz zu verwendender Wahrheiten, z.B. die ganze Psychologie, die ganze Naturwissenschaft. Indessen der eigentliche Sinn des Prinzips ist die beständige Aufforderung, bei den Sachen, die hier in der Erkenntniskritik in Frage sind, zu bleiben und die hier liegenden Probleme nicht mit ganz anderen zu vermengen. Aufklärung von Erkenntnismöglichkeiten liegt nicht auf den Wegen objektiver Wissenschaft. Die

Erkenntnis zur evidenten Selbstgegebenheit bringen und darin das Wesen ihrer Leistung schauen wollen, das heißt nicht deduzieren, induzieren, ausrechnen usw., es heißt nicht, aus schon gegebenen oder als gegeben geltenden Sachen neue Sachen mit 5 Grund herleiten.

## B. Der phänomenologischen Betrachtung zweite Stufe.

Es bedarf nun einer neuen Schicht von Betrachtungen, um uns das Wesen der phänomenologischen Forschung und ihrer Probleme auf eine höhere Stufe der Klarheit zu bringen.

10 1) Zunächst schon die Cartesianische *cogitatio* bedarf der phänomenologischen Reduktion. Nicht das psychologische Phänomen in der psychologischen Apperzeption und Objektivation ist wirklich eine absolute Gegebenheit, sondern nur das reine Phänomen, das reduzierte. Das erlebende Ich, das Objekt, 15 der Mensch in der Weltzeit, das Ding unter Dingen etc. ist keine absolute Gegebenheit, also auch nicht das Erlebnis als sein Erlebnis. Wir verlassen endgiltig den Boden der Psychologie, selbst der deskriptiven. Damit reduziert sich auch die ursprünglich treibende 20 Frage: nicht wie kann ich, dieser Mensch, in meinen Erlebnissen ein Sein an sich, etwa draußen außer mir und dgl. treffen; an Stelle dieser von vornherein mehrdeutigen und vermöge ihrer transzendenten Belastung schillernden komplexen Frage tritt jetzt die reine Grundfrage: wie kann das reine Erkenntnisphänomen etwas treffen, was ihm nicht immanent ist, wie 25 kann die absolute Selbstgegebenheit der Erkenntnis eine Nicht-Selbstgegebenheit treffen und wie ist dieses Treffen zu verstehen?

Zugleich reduziert sich der Begriff der reellen Immanenz, sie bedeutet nicht mehr mit die reale Immanenz, 30 Immanenz im Bewußtsein des Menschen und im realen psychischen Phänomen.

2) Haben wir die erschauten Phänomene, so scheint es, daß wir auch schon eine Phänomenologie haben, eine Wissenschaft von diesen Phänomenen.

35 Aber sobald wir da anfangen, bemerken wir eine gewisse Enge,

das Feld der absoluten Phänomene — diese in ihrer Einzelheit genommen — scheint nicht ausreichend unsere Intentionen zu befriedigen. Was sollen uns die einzelnen Schauungen, mögen sie noch so sicher uns *cogitationes* zur Selbstgegebenheit bringen, 5 leisten? Daß man auf Grund dieser Schauungen logische Operationen vornehmen, vergleichen, unterscheiden, unter Begriffe bringen, präzisieren kann, scheint zunächst selbstverständlich, obschon dahinter, wie sich später herausstellt, neue Objektivitäten stehen. Aber diese Selbstverständlichkeit zugelassen und 10 nicht weiter erwogen, ist nicht zu sehen, wie sich hier allgemein gültige Feststellungen der Art machen lassen sollen, die wir hier brauchen.

Aber eines scheint uns weiter zu helfen: die *ideierende Abstraktion*. Sie ergibt uns einsichtige Allgemeinheiten, 15 Spezies, Wesen und damit scheint das erlösende Wort gesprochen: wir suchen ja schauende Klarheit über das Wesen der Erkenntnis. Erkenntnis gehört unter die Sphäre der *cogitationes*, also haben wir schauend ihre allgemeinen Gegenständlichkeiten in das Allgemeinheitsbewußtsein zu erheben und eine Wesenslehre 20 der Erkenntnis wird möglich.

Wir vollziehen diesen Schritt in Anschluß an eine Betrachtung von Descartes über die *klare und distinkte Perzeption*. Die „Existenz“ der *cogitatio* ist gewährleistet durch ihre absolute Selbstgegebenheit, durch ihre Gegebenheit in reiner Evidenz. Wo immer wir reine Evidenz 25 haben, reines Schauen und Fassen einer Objektivität, direkt und selbst, da haben wir dieselben Rechte, dieselben Unfraglichkeiten.

Dieser Schritt ergab uns eine neue Objektivität als absolute 30 Gegebenheit, die Wesensobjektivität, und da von vornherein die logischen Akte, die im Aussagen auf Grund des Erschauten sich ausprägen, unbemerkt bleiben, so ergibt sich hier zugleich das Feld der Wesensaussagen, bzw. der generellen, im reinen Schauen gegebenen Sachverhalte. Also 35 zunächst ungeschieden von den einzelnen allgemeinen Gegebenheiten.

3) Haben wir damit nun schon alles, haben wir damit die vollbegrenzte Phänomenologie und die klare Selbstverständlichkeit, im Besitz dessen zu sein, was wir erkenntniskritisch

brauchen? Und haben wir Klarheit über die Probleme, die zu lösen sind?

Nein, der Schritt, den wir getan, führt uns weiter. Zunächst macht er uns klar, daß reelle Immanenz (bzw. Transzendenz) nur ein Spezialfall des weiteren Begriffes der Immanenz überhaupt ist. Es ist nun nicht mehr selbstverständlich und unbesehen einerlei: absolut gegeben und reell immanent; denn das Allgemeine ist absolut gegeben und nicht reell immanent. Die Erkenntnis des Allgemeinen ist etwas Singuläres, ist jeweils ein Moment im Strome des Bewußtseins; das Allgemeine selbst, das darin gegeben ist in Evidenz, ist aber kein Singuläres sondern eben ein Allgemeines, somit im reellen Sinne transzendent.

Folglich gewinnt der Begriff der phänomenologischen Reduktion eine nähere, tiefere Bestimmung und einen klareren Sinn: nicht Ausschluß des reell Transzendenten (etwa gar im psychologisch-empirischen Sinn), sondern Ausschluß des Transzendenten überhaupt als einer hinzunehmenden Existenz, d.h. alles dessen, was nicht evidente Gegebenheit ist im echten Sinn, absolute Gegebenheit des reinen Schauens. Aber natürlich bleibt alles bestehen, was wir sagten: wissenschaftlich induzierte oder deduzierte, aus Hypothesen, Tatsachen, Axiomen abgeleitete Geltungen, Wirklichkeiten etc. bleiben ausgeschlossen und zulässig nur als „Phänomene“ und ebenso natürlich jeder Rekurs auf irgendein „Wissen“, auf irgendeine „Erkenntnis“: die Forschung hat sich eben im reinen Schauen zu halten, aber darum nicht an das reell Immanente; sie ist Forschung in der Sphäre reiner Evidenz und zwar Wesensforschung. Wir sagten auch, ihr Feld ist das Apriori innerhalb der absoluten Selbstgegebenheit.

So ist also das Feld jetzt charakterisiert; es ist ein Feld absoluter Erkenntnisse, für das Ich und Welt und Gott und die mathematischen Mannigfaltigkeiten und was immer für wissenschaftliche Objektivitäten dahingestellt bleiben, die also auch von ihnen nicht abhängig sind, die gelten was sie gelten, ob man in Bezug auf jene Skeptiker ist oder nicht. All das bleibt also bestehen. Das Fundament von allem aber ist das Erfassen des Sinnes der absoluten Gegebenheit, der absoluten Klarheit des Gegebenseins, das

jeden sinnvollen Zweifel ausschließt, mit einem Wort der absolut schauenden, selbst erfassenden Evidenz. Gewissermaßen in ihrer Entdeckung liegt die historische Bedeutung der Cartesianischen Zweifelbetrachtung. Aber entdecken und fallen lassen war bei Descartes eines. Wir tun nichts weiter als reinlich fassen und konsequent fortführen, was in dieser uralten Intention schon lag. — Mit der psychologistischen Gefühlsinterpretation der Evidenz haben wir uns in diesem Zusammenhang auseinandergesetzt.

### C. Der phänomenologischen Betrachtung dritte Stufe.

10 Abermals bedarf es nun einer neuen Schicht von Überlegungen, um uns in der Klarheit über den Sinn der Phänomenologie und phänomenologischen Problematik höher zu führen.

Wie weit reicht Selbstgegebenheit? Ist sie beschlossen in der Gegebenheit der *cogitatio* und der sie generell fassenden Ideationen? Soweit sie reicht, soweit <reicht> unsere phänomenologische Sphäre, die Sphäre der absoluten Klarheit, der Immanenz im echten Sinn.

Wir wurden nun etwas mehr in die Tiefe geführt, und in den Tiefen liegen die Dunkelheiten und in den Dunkelheiten die 20 Probleme.

Zunächst schien alles schlicht und kaum sehr schwierige Arbeit von uns fordernd. Das Vorurteil der Immanenz als reeller Immanenz, als ob es auf sie gerade ankomme, mag man abwerfen, aber an der reellen Immanenz bleibt man doch zunächst 25 haften, wenigstens in gewissem Sinne. Es scheint zunächst, daß die Wesensbetrachtung nur das den *cogitationes* reell Immanente generell zu fassen und die in den Wesen gründenden Verhältnisse festzustellen habe; also scheinbar eine leichte Sache. Man übt Reflexion, blickt auf die eigenen Akte zurück, läßt ihre 30 reellen Inhalte, wie sie sind, gelten, nur unter phänomenologischer Reduktion; dies scheint die einzige Schwierigkeit. Und nun natürlich nichts weiter als das Geschaute in das Allgemeinsbewußtsein zu erheben.

Die Sache wird aber weniger gemütlich, wenn wir uns die 35 Gegebenheiten näher ansehen. Zunächst: die *cogitationes*, die



wir als schlichte Gegebenheiten für so gar nichts Mysteriöses halten, bergen allerlei Transzendenzen.

Wenn wir näher zusehen und nun achten, wie im Erlebnis etwa eines Tones, auch nach phänomenologischer Reduktion, 5 sich Erscheinung und Erscheinendes gegenüber setzen und sich gegenüber setzen inmitten der reinen Gegebenheit, also der echten Immanenz, so werden wir stutzig. Der Ton dauert etwa; da haben wir die evident gegebene Einheit des Tones und seiner Zeitstrecke mit 10 ihren Zeitphasen, der Jetztphase und den Vergangenheitsphasen; andererseits, wenn wir reflektieren, das Phänomen der Tondauer, das selbst ein zeitliches ist, seine jeweilige Jetztphase hat und seine Gewesenheitsphasen. Und in einer herausgegriffenen Jetztphase des Phänomens ist nicht nur gegenständlich das Jetzt des 15 Tones selbst, sondern das Tonjetzt ist nur ein Punkt in einer Tondauer.

Diese Andeutung genügt schon — ausführliche Analysen werden zu unseren speziellen Aufgaben in der Folgezeit gehören —, um uns auf das Neue aufmerksam zu machen: das 20 Phänomen der Tonwahrnehmung, und zwar der evidenten und reduzierten, fordert innerhalb der Immanenz eine Unterscheidung zwischen Erscheinung und Erscheinendem. Also zwei absolute Gegebenheiten haben wir, die Gegebenheit des Erscheinens und die Gegebenheit des Gegenstandes, und der 25 Gegenstand ist innerhalb dieser Immanenz nicht in dem reellen Sinne immanent <sup>1)</sup>, er ist nicht Stück der Erscheinung: nämlich die vergangenen Phasen der Tondauer sind jetzt noch gegenständlich und doch nicht reell im Jetztpunkt der Erscheinung enthalten. Also dasselbe, was wir auch beim Allgemeinheits- 30 bewußtsein fanden, daß es ein Bewußtsein ist, das eine Selbstgegebenheit konstituiert, die nicht im Reellen enthalten ist und überhaupt nicht als *cogitatio* zu finden ist, das finden wir auch beim Phänomen der Wahrnehmung.

Auf der untersten Stufe der Betrachtung, im Stande der Naivität, 35 scheint es zunächst so, als wäre Evidenz ein bloßes Schauen, ein wesenloser Blick des Geistes, überall ein und dasselbe und in sich unterschiedslos: das Schauen schaut eben die Sachen,

---

1) Im *Ms transzendent*.

die Sachen sind einfach da und im wahrhaft evidenten Schauen im Bewußtsein da, und das Schauen schaut eben einfach auf sie hin. Oder mit dem Bilde aus dem anderen Sinn: ein direktes Fassen oder Nehmen oder Hinzeigen auf etwas, das einfach ist und da ist. Aller Unterschied <ist> also in den Sachen, die für sich sind und durch sich ihre Unterschiede haben.

Und nun wie anders erweist sich das Schauen der Sachen bei näherer Analyse. Mag man unter dem Titel Aufmerksamkeit das an sich unbeschreibliche und unterschiedslose Schauen noch festhalten, so zeigt es sich doch, daß es eigentlich gar keinen Sinn hat von Sachen zu sprechen, die einfach da sind und eben nur geschaut werden brauchen, sondern dieses „einfach dasein“ das sind gewisse Erlebnisse von spezifischer und wechselnder Struktur, als da ist Wahrnehmung, Phantasie, Erinnerung, Prädikation u.s.w., und in ihnen sind nicht die Sachen etwa wie in einer Hülse oder einem Gefäß, sondern in ihnen konstituieren sich die Sachen, die reell in ihnen gar nicht zu finden sind. „Gegebensein der Sachen“, das ist sich so und so in solchen Phänomenen darstellen (vorgestellt sein). Und dabei sind nicht etwa die Sachen dann noch einmal für sich selbst da und „schicken in das Bewußtsein ihre Repräsentanten hinein“. Dergleichen kann uns nicht einfallen innerhalb der Sphäre der phänomenologischen Reduktion, sondern die Sachen sind und sind in der Erscheinung und vermöge der Erscheinung selbst gegeben; sie sind oder gelten von der Erscheinung zwar als individuell abtrennbar, sofern es nicht auf diese einzelne Erscheinung (Gegebenheitsbewußtsein) ankommt, aber essentiell, dem Wesen nach, unabtrennbar.

Also das zeigt sich überall, diese wunderbare Korrelation zwischen Erkenntnisphänomen und Erkenntnisobjekt. Nun merken wir, daß die Aufgabe der Phänomenologie, oder vielmehr das Feld ihrer Aufgaben und Untersuchungen keine so triviale Sache ist, als ob man bloß zu schauen, bloß die Augen aufzumachen hätte. Schon bei den ersten und einfachsten Fällen, bei den niedersten Formen der Erkenntnis, stellen sich der reinen Analyse und Wesensbetrachtung die größten Schwierigkeiten entgegen; es ist leicht, allgemein von der Korrelation zu sprechen, aber sehr schwer, die Art, wie ein Erkenntnisobjekt sich in der Erkenntnis konstituiert,

zur Klarheit zu bringen. Und die Aufgabe ist nun doch die, innerhalb des Rahmens reiner Evidenz oder Selbstgegebenheit allen Gegebenheitsformen und allen Korrelationen nachzugehen und an allen die auf-  
5 klärende Analyse zu betreiben. Und natürlich kommen da nicht nur die einzelnen Akte in Betracht, sondern auch ihre Komplexionen, ihre Zusammenhänge der Einstimmigkeit und Unstimmigkeit und die daran zutage tretenden Teleologien. Diese Zusammenhänge sind nicht Konglomerationen sondern eigen-  
10 tümlich verbundene, sich gleichsam deckende Einheiten und Einheiten der Erkenntnis, die als Erkenntniseinheiten auch ihre einheitlichen gegenständlichen Korrelate haben. Also sie gehören selbst mit zu den Erkenntnisakten, ihre Typen sind Erkenntnistypen, die ihnen einwohnenden Formen die Denk-  
15 formen und Anschauungsformen (das Wort hier nicht im kantischen Sinne verstanden).

Es gilt nun, schrittweise den Gegebenheiten in allen Modifikationen nachzugehen, den eigentlichen und uneigentlichen, den schlichten und synthetischen, den sozusagen mit einem  
20 Schlage sich konstituierenden und den sich ihrem Wesen nach nur schrittweise aufbauenden, den absolut geltenden und den eine Gegebenheit und Geltungsfülle sich im Erkenntnisprozeß in unbegrenzter Steigerung zueignenden.

Auf diesem Wege gelangen wir schließlich auch zum Verständnis, wie das transzendente reale Objekt im Erkenntnisakt getroffen (die Natur erkannt) werden kann, als was es zunächst gemeint ist, und wie der Sinn dieser Meinung sich im fortlaufenden Erkenntniszusammenhänge (wofern er nur die gehörigen  
30 Formen hat, die eben zur Konstitution des Erfahrungsobjektes gehören) schrittweise erfüllt. Wir verstehen dann, wie das Erfahrungsobjekt kontinuierlich sich konstituiert und wie diese Art der Konstitution ihm eben vorgeschrieben ist, daß es seinem Wesen nach eben solche schrittweise Konstitution fordert.

Offenbar liegen auf diesem Wege die methodischen Formen, die  
35 für alle Wissenschaften bestimmend und für alle wissenschaftlichen Gegebenheiten konstitutiv sind, also die Aufklärung der Wissenschaftstheorie und dadurch implizite die Aufklärung aller Wissenschaften: aber freilich nur implizite, d.h. Erkenntnis-  
kritik wird, wenn diese ungeheure aufklärende Arbeit geleistet

ist, Kritik an den Einzelwissenschaften zu üben befähigt sein und damit befähigt zu ihrer metaphysischen Auswertung.

Das sind also die Probleme der Gegebenheit, die Probleme der Konstitution von Gegenständlichkeiten jeder Art in der Erkenntnis.† Die Phänomenologie der Erkenntnis ist Wissenschaft von den Erkenntnisphänomenen in dem doppelten Sinn, von den Erkenntnissen als Erscheinungen, Darstellungen, Bewußtseinsakten, in denen sich diese und jene Gegenständlichkeiten darstellen, bewußt werden, passiv oder  
10 aktiv, und andererseits von diesen Gegenständlichkeiten selbst als sich so darstellenden. Das Wort Phänomen ist doppelsinnig vermöge der wesentlichen Korrelation zwischen E r s c h e i n e n und E r s c h e i n e n d e m. \* Φαινόμενον heißt eigentlich das Erscheinende und ist aber doch vorzugsweise gebraucht für das  
15 Erscheinen selbst, das subjektive Phänomen (wenn dieser grob psychologisch mißzuverstehende Ausdruck gestattet ist).

In der Reflexion wird die *cogitatio*, das Erscheinen selbst zum Gegenstande, und das begünstigt die Ausbildung der Äquivokation. Endlich braucht nicht abermals betont zu werden,  
20 daß, wenn von Erforschung der Erkenntnisgegenstände und der Erkenntnismodi die Rede ist, diese immer als Wesensforschung gemeint ist, die generell in der Sphäre absoluter Gegebenheit den letzten Sinn, die Möglichkeit, das Wesen von Gegenständigkeit der Erkenntnis und von Erkenntnis der Gegenständigkeit herausstellt.  
25

Natürlich hat die allgemeine Phänomenologie der Vernunft auch die parallelen Probleme für die Korrelation von Wertung und Wert etc. zu lösen. Gebraucht man das Wort Phänomenologie so weit, daß <die> Analyse aller  
30 Selbstgegebenheit umspannt würde, so würden damit doch wohl zusammenhanglose Data zusammenkommen: Analyse der sinnlichen Gegebenheiten nach ihren verschiedenen Gattungen usw. — das Gemeinsame ist dann im Methodischen der Wesensanalyse in der Sphäre der unmittelbaren Evidenz.

---